



Hendrik-Kraemer-Haus
Niederländische Ökumenische Gemeinde

Lindenstraße 85 | 10969 Berlin
Fon 030 / 84109260 | Fax 030 / 84109261
www.hendrik-kraemer-haus.de
info@hendrik-kraemer-haus.de
Evangelische Darlehns-genossenschaft
Kt.Nr. 790818 | BLZ 21060237

Liebe Freunde und Freundinnen,

mit diesem Brief wollen wir Euch und Ihnen wieder Anteil geben an der Arbeit des HKH. Ihr werdet lesen von dem, was zu tun uns seit langem wichtig ist, und von dem, was die Gegenwart uns neu zu tun aufgibt. Ihr werdet lesen vom Lernen und Feiern, von Begegnung und Abschied. Was wir tun, geschieht in der Hoffnung auf Eure Begleitung und Eure Solidarität mit den Anliegen des Hauses.

Eine kleine Geschichte, die Eduardo Galeano erzählt, widerspiegelt ein bisschen, was und wie wir es meinen:

DIE ARME DES ZUGES

Die Züge von Bombay, die sechs Millionen Menschen pro Tag befördern, verletzen die Gesetze der Physik. Es steigen viel mehr Fahrgäste in sie hinein als hineinpassen. Suketu Meta, der sich mit diesen unmöglichen Fahrten auskennt, erzählt: Wenn jeder überfüllte Zug schon losgefahren ist, dann laufen immer noch Leute hinter ihm her. Wer den Zug verpasst, verliert den Job. Und dann wachsen aus den Waggons Arme. Arme, die aus den Fenstern kommen oder von den Dächern herunter und den Nachzüglern hinaufhelfen. Und diese Arme des Zuges fragen nicht, ob der, der kommt, ein Fremder ist oder von hier stammt, noch fragen sie, welche Sprache er spricht, noch ob er an Brahma glaubt oder an Allah, an Buddha oder an Jesus, noch fragen sie, welcher Kaste er angehört oder ob er aus einer verfluchten Kaste stammt oder aus gar keiner Kaste.

(Eduardo Galeano, Fast eine Weltgeschichte, Wuppertal 2009, S. 423)

GERECHTER FRIEDE | ÖKUMENISCHE BEWEGUNG. KLIMA. GESELLSCHAFT | SEMINAR-REIHE 2011-2012

Mit der Seminarreihe "Gerechter Frieden" vom Oktober 2011 bis März 2012 griffen wir Themen auf, die uns seit langem wichtig sind und über die an vielen Orten der weltweiten christlichen und säkularen Ökumene theoretisch und praktisch gearbeitet wird. Engagierte Menschen in Kirche und Gesellschaft hatten gehofft, dass die Internationale Ökumenische Friedenskonvokation im Mai 2011 klare, prophetische Worte findet, die Wege hin zu einem gerechten Frieden weisen. Das Ergebnis der IÖFK war allerdings enttäuschend, der "Aufruf zu einem gerechten Frieden" mit seinem umfangreichen Begleitdokument und die "Botschaft" von Jamaika bewirkten keine breite Diskussion in der Öffentlichkeit, nicht einmal in der kirchlichen.



Beim ersten Seminar berichtete Prof. Konrad Raiser, der den "Aufruf zu einem gerechten Frieden" maßgeblich mit formuliert hatte, detailliert über den Entstehungsprozess. Er bedauerte, dass es keine weltweite Diskussion gab, sondern dass es fast ausschließlich europäische und dabei am meisten deutsche Wortmeldungen gab. Kirchen und Gruppen in anderen Gegenden unseres Globus setzten andere Schwerpunkte, haben eine andere Kommunikationskultur und sind nicht so

schnell dabei, Papiere zu formulieren. Der "Aufruf" gebraucht den Begriff "Gerechter Frieden" sowohl für das Ziel als auch den Weg. Der ist schwierig und kann nur mit anderen Religionen und Weltanschauungen gemeinsam gegangen werden, damit Menschen und Völker angstfrei auf einer lebensfähigen Erde in Würde leben können. Einige Seminarteilnehmer vermissten in dem Dokument eine klare aussagekräftige sozialistische Position, andere sahen ermutigende Ansätze zu gesellschaftsveränderndem Handeln.

Das zweite Seminar hatte den Problemkreis Klimawandel und Klimagerechtigkeit zum Thema. Der ehemalige Umweltbeauftragte der EKBO, Reinhard Dalchow, konfrontierte uns mit der Situation der bedrohten Erde. Der ungleiche und ungerechte Ressourcenverbrauch lässt sich nur durch grundlegende gesellschaftliche und wirtschaftliche Strukturveränderungen und Veränderungen des Lebensstils aufhalten. Davon ist allerdings nicht viel in Sicht. Dass auch an anderen Stellen der Welt über Klimagerechtigkeit nachgedacht und programmatische Vorschläge gemacht werden, zeigten Stimmen aus Brasilien, Südafrika, Nordamerika und China. Der Südafrikanische Kirchenrat veröffentlichte 2009 ein Dokument: "Klimawandel – eine Herausforderung für die Kirchen in Südafrika", in dem der Klimawandel als neuer Kairos beschrieben und das spannungsreiche Verhältnis von Wachstum, Gerechtigkeit und Ökologie diskutiert

wird. Nordamerikanische Kirchen setzen vor allem auf grüne Technologien. Entgegen ihrem schlechten Ruf erarbeitet die Regierung der Volksrepublik China Programme zu einem ökologischen Sozialismus, zum Teil anknüpfend an den Konfuzianismus. Unter dem Begriff "Ökosozialismus" diskutieren Linke in Brasilien ein Gesellschaftskonzept, das den Menschen und der Erde gerecht wird. Dies machte besonders ein Votum des brasilianischen Theologen Joao Alfredo Telles Melo deutlich.

Auf die Situation in Lateinamerika konzentrierte sich das dritte Seminar im März. Mit Malte Daniljuk von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Dr. Ludger Weckel vom Institut für Theologie und Politik (Münster) und unserer holländischen Freundin Yosé Höhne-Sparborth, die gerade aus Kolumbien zurückgekehrt war, standen kompetente Kenner der Situation und der Diskussion in Lateinamerika als Referenten und Gesprächspartner zur Verfügung. Deutlich wurde, dass die Situation sich von Land zu Land unterscheidet. Die alltägliche Gewalt, unter der vor allem die Frauen leiden, und die berechtigte Hoffnung der Armen auf ein Stück Wohlstand prägen die politische Arbeit in Kolumbien stärker als das Problem der ökologischen Gerechtigkeit. Die Theologie der Befreiung wurde von der Kirche zurückgedrängt, in den sozialen Bewegungen hat sie weiterhin ihren Ort. Francisco Vladimir Lima da Silva machte uns in einem filmischen Beitrag, den er in Brasilien ausdrücklich für das Seminar hergestellt hatte, damit vertraut. Durch die indigenen Volksgruppen ist das Konzept des "buen vivir", des guten Lebens, als Gegenmodell zum europäisch-nordamerikanischen Entwicklungsmodell in die Debatte um eine ökologisch und sozial gerechte Gesellschaft aufgenommen. Es lohnt sich, sich intensiver mit diesem Konzept zu beschäftigen.

Friederike Schulze

POLITISCHE VESPER | JEDE WAFFE FINDET IHREN KRIEG | 24. JUNI 2012

Die Evangelische Friedrichstadt-Gemeinde ist die Ortsgemeinde, in deren Bereich wir wohnen und in deren als solches nicht mehr genutztem Pfarrhaus wir Mieter sind. Kontakt hat es immer gegeben. Seit dem Frühjahr gibt es auch eine gemeinsame Veranstaltung unter Beteiligung der Hugenotten-Gemeinde: eine politische Vesper, eine thematisch ausgerichtete Veranstaltung, in der wir uns politischer Themen annehmen, die uns auf den Nägeln brennen. Wir analysieren, reflektieren und suchen, unter Einschluss des Gebetes, Handlungsmöglichkeiten. Der Turnus ist vierteljährlich. Der Protest gegen die Abschiebehaftanstalt auf dem künftigen Berliner Flughafen war ein Thema, der von der BRD ausgehende Waffenhandel (s.u.) ein anderes. Die nächste Politische Vesper findet am Sonntag, dem 7. Oktober, 16.00 Uhr, unter dem Thema "Mit Essen spielt man nicht. Nahrungsmittelspekulationen stoppen" statt.

INFORMATIONEN ÜBER DEN GEGENWÄRTIGEN WAFFENHANDEL

1. Worum es geht? Pistolen und Gewehre, Maschinenpistolen und Maschinengewehre, Handgranaten und Granatwerfer, Panzer und Panzerfäuste, Haubitzen und Artillerie, Raketen und Raketenabschussanlagen, Militärtransporter, Kampfhubschrauber, Kampfflugzeuge, Kriegsschiffe, U-Boote. Waffen über Waffen - die Liste ist nur eine Auswahl. Aber es geht um noch mehr, um Munition, von Revolverpatronen bis zu Sprengbomben, um militärische Ausrüstungen, um Dual-Use-Güter, die zivil wie militärisch verwendbar sind, z.B. Nachrichten-, Kommunikations-, Überwachungstechnik, elektronische Steuerungstechnik.

Waffen sind vergegenständlichte Gewalt. Waffen sichern das Gewaltmonopol des Staates. Sie wahren Recht und Ordnung, sie setzen Völkerrecht durch. Doch Waffen verbreiten auch Angst und Schrecken, Tod und Verderben. Sie schüren Spannungen, heizen Konflikte an, verhindern Übereinkünfte, ermöglichen Ausbeutung, Unterdrückung, Besatzung, Raub, sie erzeugen Armut und Flüchtlingsströme, sie blockieren gesunde Entwicklungen. Nicht nur die große Militärtechnik schafft solche Ambivalenz, mehr noch die Kleinwaffen – Pistolen, Schnellfeuergewehre, Maschinengewehre. Jährlich sterben eine halbe Millionen Menschen allein durch Kleinwaffen. Kofi Annan hat sie die wirksamsten "Massenvernichtungsmittel" der Gegenwart genannt. Die UNO schätzt, dass 870 Millionen kleine und leichte Waffen weltweit in Umlauf sind. D.h. durchschnittlich hat jeder 8. Erdbewohner ein solches Mordinstrument in der Hand oder im Schrank. Und jährlich werden ca. 12 Mrd. Patronen produziert, fast 2 pro Erdenbewohner.

2. Waffen sind auch Waren. Sie bringen Gewinn. Je mehr Waffen, desto mehr Gewinn. Je mehr Waffen verbraucht werden, je raffinierter – also tödlicher – die Waffentechnik, desto höher der Profit. Waffen brauchen Kriege, Waffen suchen und finden ihre Kriege – seien es heiße oder kalte Kriege, erklärte oder unerklärte Kriege, oder die Kleinkriege des Verbrechens. Die BRD gehört zu den Ländern mit den erfolgreichsten Waffenhändlern der Welt. Beim Export von Waffen rangiert unser Land auf Platz 3 hinter den USA und Russland. Das hängt mit sehr einträglichen Großaufträgen zusammen: 2010 wurden mehrere U-Boote verkauft, - man höre und staune: zwei nach Portugal und eines nach Griechenland, beides Länder, die Hilfe bei der Schulden tilgung annehmen mussten. Weitere U-Boot, mit Abschusseinrichtungen für Marschflugkörper, auch solchen mit Atomsprenköpfen, stehen für Israel auf der Liste der Hohwaldtswerke-Deutsche Werft, die zum ThyssenKrupp-Konzern gehört. Dessen Berliner Kontaktbüro ist gegenüber, Charlottenstr. 57, das der Marine-Abteilung gleich um die Ecke, Friedrich-/Ecke Leipziger Str. Über einen ganz besondere Deal wird noch zu reden sein: den Verkauf von über 200 Panzern, Typ Leopard 2 an Saudi Arabien, oder auch 600, wenn nicht gar 800, wie wir hören. Hersteller: Krauss-Maffei-



Wegmann in München, am Pariser Platz 6A mit einem Kontaktbüro vertreten. Beide Lieferpläne haben mit dem drohenden nächsten Kriegsszenario im Mittleren Osten zu tun. Besonders erfolgreich sind auch die Exporteure deutscher Kleinwaffen. Das Schnellfeuergewehr G3 der Fa. Heckler&Koch wurde in 7 Millionen Exemplaren hergestellt. Mindestens 15 Länder erwarben die Lizenz, es nachzubauen. Nach Saudi-Arabien wurde 2009 eine komplette Gewehrfabrik geliefert. Ebenso erfolgreich verspricht das Nachfolgemodell G36 zu werden. Schussfrequenz: 750 Schuss pro Minute, hohe Zielgenauigkeit, geringes Gewicht, weniger als 3kg, deshalb für die Hand von Kindersoldaten besonders geeignet. Der Export von Waffen in Drittstaaten (also nicht NATO oder EU) ist in Deutschland genehmigungspflichtig. Die Bundesregierung erlaubte von 1996 bis 2010 einen Anstieg des Exports von kleinen Waffen um das Vierfache. 2010 fanden mehr als 40.000 Exemplare kleiner und leichter Waffen offiziell den Weg ins Ausland. Nur die Hälfte ging in Partnerländer von EU und NATO. Die andere Hälfte landete in sog. Drittländern, z.B. Katar, Kuwait, Saudi-Arabien, Vereinigte Arabische Emirate, Brunei, Indien, Indonesien, Malaysia, Philippinen, Brasilien, Chile. Einige dieser Länder beteiligen sich nicht am UNO-Waffenregister, d.h. sie sträuben sich gegen die Bemühungen zur Bekämpfung des illegalen Waffenhandels.



Juristische Grundlage für Rüstungsexporte sind zwei Gesetze: Das Außenwirtschaftsgesetz (AWG) fällt in den Zuständigkeitsbereich des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie, dessen Aufgabe es ist, alles zu tun, um deutschen Unternehmen den Weg für den Export zu ebnen. Daneben gibt es das Kriegswaffenkontrollgesetz, für das das Außenamt zuständig ist. Hier kommen Erwägungen darüber ins Spiel, was außenpolitisch der BRD nützen oder schaden könnte.



Für besonders schwergewichtige oder zweifelhafte Fälle gibt es den Bundessicherheitsrat, der bei strenger Geheimhaltung unter dem Vorsitz der Kanzlerin tagt und die Minister für Äußeres, Wirtschaft, Verteidigung, Finanzen, Entwicklung, Inneres und Justiz umfasst – also eine kleine Kabinettsrunde. Eine demokratische Kontrolle, etwa durch einen Bundestagsausschuss, ist nicht vorgesehen. Seit 2000 gibt es zwar eine vom Bundestag beschlossene Exportrichtlinie, nach der Fragen der Menschenrechte, der demokratischen Legitimierung von Empfängern, der "guten Regierungsführung", der Vereinbarkeit mit Entwicklungszielen Berücksichtigung finden sollen – allerdings nur in Abwägung gegen wirtschaftliche und politische Interessen. Ein Beispiel für das Ergebnis dieser Abwägung: Saudi-Arabien gehört zu den Ländern, in denen die Verletzung der Menschenrechte und die Diskriminierung von Frauen und Minderheiten katastrophale Ausmaße annehmen. Aber da Saudi-Arabien als Gegner des Iran auftritt, war und ist das Land bevorzugter Partner im Waffengeschäft.

Nach kirchlichen Recherchen der Gemeinsamen Konferenz Kirche und Entwicklung, (GKKE) sind unter den Empfängern deutscher Waffenexporte 3 Länder, in denen die Menschenrechtssituation als schlecht, 17 Länder in denen sie als sehr schlecht beurteilt wird. In 16 Ländern gab es zum Zeitpunkt des Waffentransfers bewaffnete Konflikte. Mitunter wird überraschend rüchbar, dass deutsche Waffen dort im blutigen Spiel sind, wo sie offiziell gar nicht sein dürften: Bekannte Beispiele sind das Auftauchen des G36 Sturmgewehrs in Libyen, auf beiden Seiten der Bürgerkriegsparteien, in Georgien und bei der Aufstandsbekämpfung in Mexiko ...

3. Zu dieser groben Skizze des Sachstandes gehört, dass es nicht nur den weltweiten Aktionsradius der Waffenproduzenten und des militärisch-industriellen Komplexes mit einem riesigen wissenschaftlichen Forschungsapparat und Lobbynetz gibt, sondern Widerstand und Regulierungsbemühungen, national, kontinental und international. Hier einige Beispiele:



- Die GKKE gibt seit Jahren jährlich einen Rüstungsexportbericht heraus, der die öffentlich verfügbaren Informationen zusammenfasst und bewertet.
- Die verschiedenen Friedensorganisation und -bündnisse in der BRD haben dies zu einem ihrer Schwerpunktthemen gemacht und eine gemeinsame Kampagne "Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel" gestartet. Pax Christi, Büro hinter der Hedwigs-Kathedrale, gehört zu den Initiatoren.
- Seitens der Oppositionsparteien im Bundestag laufen Bemühungen um ein besseres Rüstungskontrollgesetz, das eine demokratische Kontrolle des Handels mit Kriegsmaterial vorsieht. Eine entsprechende Gesetzesvorlage wurde im Plenum debattiert und in Ausschüsse verwiesen.
- Der Genfer Ökumenische Rat der Kirchen hat seit vielen Jahren ein eigenes Programm gegen den Handel mit Kleinwaffen.
- Das UNO-Aktionsprogramm gegen Kleinwaffen veröffentlicht jährlich einen "Small Arms Survey".
- Die Vollversammlung der UNO hat einen Waffenhandels-Vertrag angeregt und nach mehrjähriger Vorbereitung für Anfang Juli 2012 eine Konferenz in New York einberufen, die den Vertragstext beschließen soll.
- Ein generelles Verbot des Waffenhandels ist in weiter Ferne. Aber Schritte zu einer heilsamen Regulierung des Waffenmarktes sind bitter nötig. Es baut sich eine breite zivilgesellschaftliche Bewegung dafür auf. Als christliche Gemeinden sollten wir darin einen Platz haben.

Giselher Hickel

Am Beginn des LHC 2012 soll ein Moment der Besinnung stehen. Wir haben uns dazu am Friedenspflahl vor unserem Haus versammelt. Der Pflahl ist ein Geschenk der japanischen Friedens-Bewegung. Er erinnert an die Atombombenabwürfe 1945 auf Hiroshima und Nagasaki. Er erinnert an den Tod von hunderttausend Menschen in einem Augenblick und weiterer Hunderttausend, die an den Verletzungen in den folgenden Monaten und Jahren starben.

Der Friedenspflahl will die Erinnerung an schreckliche Zerstörung in ein Symbol der Menschlichkeit verwandeln – er erinnert an Krieg, und er bedeutet „nein“ zum Krieg, „nein“ zur Zerstörung von Leben, „nein“ dazu, Wissenschaft und Technik zu missbrauchen, um Überlegenheit über andere Völker zu erlangen.

Das Thema des Lotte-Holzer-Camp ist 'Zwangsarbeit'. Zwangsarbeit funktioniert erst dann, wenn Menschen aus dem Bewusstsein der eigenen Überlegenheit heraus Andere als minderwertig ansehen, und daraus das Recht ableiten, sie zur Arbeit oder gar in die Sklaverei zu zwingen.

Es klingt, als sei das weit weg von uns. Aber das ist es nicht. Auf dem kurzen Abschnitt der Lindenstraße, den wir von hier aus überblicken, befanden sich in den 40er Jahren eine Möbelfabrik, in der 20 Juden als Zwangsarbeiter ausgebeutet wurden, und eine Schuhfabrik, die ihr eigenes Zwangsarbeitslager für 25 Häftlinge hatte. In dem gelben Barockgebäude gegenüber, heute Eingang des jüdischen Museums, befand sich das Konsistorium der Evangelischen Kirche. Eine seiner Dienststellen war für die Koordination des Einsatzes von Zwangsarbeitern in über 30 Kirchgemeinden verantwortlich. Die Jerusalem-Gemeinde, in deren ehemaligem Pfarrhaus wir heute leben, hat zur Unterbringung dieser kirchlichen Zwangsarbeiter auf ihrem Friedhof in Neukölln ein eigenes Zwangsarbeitslager eingerichtet.



Das sind nur einige Beispiele aus unmittelbarer Nachbarschaft. Es gab mehr als 1000 Lager für Zwangsarbeiter im Berlin während der Zeit des Faschismus.

Aber nicht nur im geografischen Sinne ist das Thema keineswegs weit weg. Auch heute werden Menschen auf vielfältige Weise gezwungen, ihr Recht und ihre Würde aufzugeben. Ihre Arbeitskraft wird schamlos ausgebeutet, unangemessen entlohnt oder zur Nutzlosigkeit verdammt. Es soll eine der Aufgaben des Camps sein, darüber zu reden, wie das geschieht, hier in Berlin und in Euren Ländern zu Hause. Wie können wir Widerstand leisten, wenn Menschen aus ökonomischen oder sozialen Gründen erniedrigt werden.

Der Pfahl möge ein Symbol für uns sein: Er erinnert an Tod und Zerstörung. Aber er ist verwandelt zu einer Mahnung an die Vorübergehenden, Frieden zu bedenken, dafür zu beten und zu handeln.

Wir werden in den zwei vor uns liegenden Wochen unser Bestes tun, die Spuren der faschistischen Zwangsarbeit in Impulse zu verwandeln, aufmerksam aufeinander zu achten, als einzelne, als Angehörige bestimmter Gruppen, wie Frauen und Männer, Junge und Alte, Reiche und Arme, und als Vertreter/innen von Völkern, solchen die mächtig sind, oder solchen, die abhängig sind. Wir wollen die Erinnerung an den Tod verwandeln in Hoffnung auf Leben.

Giselher Hinkel

FÜNFTE ÖKUMENE-STUDIENREISE | JULI 2012 | ŁÓDŹ (POLEN)



Am ersten Wochenende im Juli unternahmen wir, 19 dem Hendrik-Kraemer-Haus nahestehende Menschen, unsere diesjährige Studienreise. Sie führte uns nach Łódź. Vorbereitet hatten wir uns darauf in einem Seminar, in dem der Historiker Dr. Mateusz Hartwich über polnische Geschichte informierte. Im Anschluss daran sahen wir den Film "Das gelobte Land", der Ende des 19. Jahrhunderts in Łódź spielt und die sozialen Konflikte und Gegensätze

thematisiert (nach dem Roman von Literaturnobelpreisträger Władysław Stanisław Reymont, Regisseur Andrzej Wajda, 1974).

Die Studienreisen der vergangenen Jahre hatten uns immer zu Ökumenischen Zentren geführt. Sie waren der Beschäftigung mit verschiedenen reformatorischen Bewegungen gewidmet und fast immer mit einem Besuch einer Erinnerungsstätte an die Opfer der Naziherrschaft verbunden. Dass diesmal Łódź Zielort der Reise war, ist vor allem Katarzyna Studnicka zu danken, einer polnischen Studentin, die für ein Jahr als Freiwillige im Hendrik-Kraemer-Haus lebte. Sie empfahl uns Łódź als einen Ort, in dem Juden, Russen, Polen, Deutsche und andere Nationalitäten lange Zeit neben- und miteinander lebten (und sich z. B. auch bei Kirchenbauten und -reparaturen gegenseitig unterstützten) - eine Vielvölkerkultur, die durch die Faschisten im 2. Weltkrieg

zerstört wurde: 1940 errichteten diese eines der größten Ghettos für Juden. Im Ghetto Litzmannstadt mussten Juden Zwangsarbeit leisten, später wurden fast alle deportiert. Wir sahen die Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen Bahnhofs Radegast, von dem mehr als 150.000 Juden in den Tod transportiert wurden, auch den Park der Überlebenden. Auf unserer Rückfahrt besichtigten wir noch das Mahnmal Chelmno, eines der ersten deutschen Vernichtungslager. Dort wurden Lastwagen eingesetzt, in denen durch das Einleiten von Motorabgasen in den Laderaum viele Juden auf einmal getötet und mit denselben Wagen zugleich zum Massengrab transportiert wurden. Konstruktionspläne dafür kamen von SS-Leuten aus dem Lager Chelmno.

Viele Menschen wollten all die faschistischen Gräueltaten nicht wahrhaben, aus Angst vor eigener Verfolgung, wenn sie Opfer unterstützten, aus Hilflosigkeit, Ideen für Widerstand zu entwickeln, aus Nichtbereitschaft, Unbequemlichkeiten auf sich zu nehmen. Ich weiß nicht, ob wir alle Helden gewesen wären. Aber was sind das für Menschen, die solche Tötungsapparate am Schreibtisch konstruieren? Wer entwickelte Folterinstrumente im Mittelalter, wer erfindet Atombomben, Streubomben und Landminen?



Mehr über die Geschichte der Stadt, insbesondere über die rasche Industrialisierung im 19. Jahrhundert, erfuhren wir

bei einer Führung. Durch nur wenige Unternehmer entstand eine Textilindustrie von Weltrang. Große Fabrikkomplexe mit Arbeiterwohnvierteln, Schulen und Krankenhäusern, Feuerwehren und Kirchen prägten das Stadtbild, aber auch mit Unternehmervillen und -palästen. Viele der Backsteingebäude mit ihren gusseisernen Schmuckelementen sind heute rekonstruiert und umgebaut.

In den Jahrzehnten der Volksrepublik war Łódź immer noch ein Ort mit starker Industrie und Kulturentwicklung, es war die zweitgrößte Stadt Polens. Mit dem wirtschaftlichen Niedergang und einsetzender Arbeitslosigkeit nach 1990 begann eine Abwanderungswelle. Wir hörten, wie eine Initiative von Freiwilligen der Stadt der Emigration durch unterschiedliche Aktivitäten entgegenzuwirken versucht (Internetforen, Stadtspielen, Veranstaltungen "Erzählte Geschichte", Filmvorführungen u. a.). Besonders Jugendlichen möchte man ein größeres Zugehörigkeitsgefühl zu ihrer Stadt vermitteln, leider noch nicht mit spürbarem Erfolg.

Übernachtet haben wir im Zentrum der Stadt, im "Hostel Lagrandia". Es ist von jugendlichen Arbeitslosen und Studenten eingerichtet worden und wird seither von ihnen

betrieben. Die Schlafräume waren noch frisch und angenehm, das Frühstück vegetarisch, die Einrichtung eines Cafés ist in Planung. Wir wünschen den jungen Leuten Erfolg mit ihrem Unternehmen!

Barbara Hickel

ABSCHIED

Liebe Freunde und Freundinnen
des Hendrik-Kraemer-Hauses,

diese Worte schreibe ich an Euch in einem Speisewagen des Zuges von Berlin nach Krakow. Mein Freiwilligendienst ist jetzt definitiv zu Ende. Obwohl ich letzte Woche aufgrund vieler Abschiede mehrmals geweint habe, bin ich jetzt nicht mehr traurig. Ich bin mit dem, was ich in diesem Jahr getan und erlebt habe, zufrieden. Das Hendrik-Kraemer-Haus ist in diesen 12 Monaten für mich wirklich zu einem Zuhause geworden. Hier habe ich interessante Leute kennengelernt, bereichernde Diskussionen geführt und Freundschaften geknüpft. Die Arbeit im Hendrik-Kraemer-Haus – bei Seminaren, auf der Studienreise nach Łódź, beim Lotte-Holzer-Camp – hat mich viel gelehrt, und sie hat mir viel Spaß gemacht. Hiermit will ich mich bei allen, die dazu beigetragen haben, dass ich mich in diesem Haus so wohl fühlte, bedanken. Ich werde mich aber nicht verabschieden, weil ich bestimmt wieder zu Besuch komme. Außerdem bleibt das Hendrik-Kraemer-Haus für immer in meinem Herzen.



Beim Deutschunterricht im Rahmen der Arbeit bei "Asyl in der Kirche", die ebenfalls zu meinen Aufgaben im Freiwilligenjahr gehörte.

Liebe Grüße, Katarzyna Studnicka

NEUBEGINN

Ab Mitte September wird Jelena Vukobrat aus Bosnien im Rahmen ihres Freiwilligenjahres im HKH wohnen und mitarbeiten. Wir heißen sie herzlich willkommen!

SEMINARREIHE "BUEN VIVIR"

Gutes Leben zwischen Rio und Busan. Plädoyer für internationales Lernen

Im Herbst werden wir mit einer weiteren Seminarreihe beginnen. Wir wollen uns diesmal mit dem Konzept des "Buen vivir" beschäftigen. Buen vivir, "Gutes Leben", meint ein Leben in einer solidarischen Welt, in der jeder das zum Leben hat, was er benötigt, und die Natur zugleich als eine "Vertragspartnerin" verstanden wird. Buen vivir meint ein Leben im Einklang mit der Natur, nicht auf ihre Kosten, hinreichendes Auskommen anstelle ständigen Wachstums. Es beruft sich auf indigene Traditionen und Wertvorstellungen. In Ecuador und Bolivien hat das Recht auf ein gutes Leben Verfassungsrang erhalten. Auf ihrer Konferenz in Rio de Janeiro im Jahr 1992 versuchte die UNO, einen Anfang zu setzen für das "Wohl der Erde", die Kirchen wollen es auf ihrer Vollversammlung im Mai 2013 in Busan/Südkorea aufgreifen. Diese beiden Orte stellen die Klammer und den Rahmen unseres Lernens bereit. Wie das "Gute Leben" schon jetzt weltweit durchdacht, konzipiert und praktiziert ist – darüber wollen wir uns in unserer Seminarreihe verständigen. Wir meinen, dass es da viel Wichtiges zu lernen gibt. Die Termine liegen auf folgenden Tagen:

- Samstag, 27. Oktober 2012 in Verbindung mit der Feier von Bé's 95. Geburtstag und dem darauffolgenden Gemeindetag der NÖG
- Samstag, 26. Januar 2013 in Verbindung mit dem Neujahrsempfang des HKH und dem darauffolgenden NÖG-Gottesdienst
- Samstag, 23. März 2013 in Verbindung mit dem darauffolgenden Lateinamerika-Sonntag der NÖG

Nähere Einladungen zu den Seminaren werden rechtzeitig zugesandt.

AM 27. OKTOBER FEIERN WIR BE'S 95. GEBURTSTAG

Es macht uns dankbar, dass Bé liebevoll betreut und gut behütet ihren Lebensabend im HKH verbringen kann. Im kommenden Oktober nun wird sie ihr 95. Lebensjahr vollenden. Wir wollen mit ihr und nach Maßgabe ihrer Kräfte diesen Tag festlich begehen. Eine Besonderheit dieses 27. Oktober 2012 liegt darin, dass an ihm zugleich unser Seminar "Buen vivir" stattfinden wird. Wir meinen, dass dies eine schöne Gelegenheit sein kann, beides miteinander zu verbinden, also Bé zu gratulieren und - bei Interesse - an dem Seminar teilzunehmen.

- Wer zur Gratulation kommen möchte, kann dies am besten in den Zeiten tun, in denen Bé gut ausgeruht ist: zwischen 11 und 13 Uhr oder zwischen 17 und 19 Uhr.
- Wer neben der Gratulation auch Interesse am Seminar hat, kann von 14 – 17 Uhr am Seminar "Buen vivir" teilnehmen und im Anschluss daran gratulieren.

Wir laden Euch und Sie ganz herzlich zu diesem Tag ein. Bé' s Geburtstag mit einem Seminar zu füllen, das das Wohl der Menschheit und der ganzen Erde bedenken möchte, wird ganz bestimmt im Sinne der Jubilarin sein.

REGELMÄSSIGE VERANSTALTUNGEN IM HENDRIK-KRAEMER-HAUS

- GOTTESDIENSTE jeden 2. und 4. Sonntag im Monat, 15.30 Uhr, geprägt durch das Gespräch über ein Kapitel eines biblischen Buches in fortlaufender Lesung. Gegenwärtig lesen wir das Buch Josua.
- PREDIGTTEAM an jedem 2. und 4. Montag eines Monats.
- NIEDERLÄNDISCHER NACHMITTAG jeden Montag ab 17 Uhr, mit Bé, Els und allen, die dazukommen möchten.
- LESEFRÜCHTE an jedem 3. Montag im Monat, 19.30 Uhr, ein immer wieder produktiver Austausch über Bücher, Filme, Museums- und Theaterbesuche oder Veranstaltungen.



*Im Namen von Bé und im Namen der Sache, die sie ihr Leben lang betrieb,
grüßen Euch ganz herzlich Barbara Hickel, Giselher Hickel, Friederike Schulze,
Katarzyna Studnicka, Verena Mittermaier, Constanze Kraft*